

Hauptvortrag Psychodramatische Theorie und Praxis mit Blick auf Komplexität und Herausforderungen in Disziplin und Professionalität Sozialer Arbeit (Christoph Hutter)

Soziale Arbeit beschäftigt sich immer mit Komplexitätsmanagement. Angefangen mit der fehlenden Eindeutigkeit von Problemdefinitionen, über die prinzipielle Geschichtlichkeit und Dynamik von Situationen, bis hin zu den Fragen, mit welchen Kategorien und aus welcher Perspektive Lebenslagen angemessen beschrieben werden können, bleibt eine Diagnose konstant: Fälle sind komplex und – glaubt man den Beschreibungen von Supervisorinnen und Supervisoren – so werden sie immer komplexer. Der Begriff der „eskalierenden Komplexität“ macht die Runde.

Professionalisierung versucht auf diese Herausforderung zu antworten. Sie versucht, Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen darauf vorzubereiten in diesem unübersichtlichen Terrain zu navigieren, ohne die Nerven und den Überblick zu verlieren oder sogar die eigene Gesundheit aufs Spiel zu setzen.

Wichtige Gesprächspartner*innen der Sozialen Arbeit sind dabei psycho-soziale Verfahren wie das Psychodrama. In ihnen haben methodisches Können, wichtige Theorien, vor allem aber Haltungen eine Form gefunden, mit denen man in komplexen Problemlagen bestehen kann.

Im Eröffnungsvortrag geht es zum einen darum die Entstehung von Komplexität besser zu verstehen. Vor allem aber interessieren die Antworten der szenisch-kreativen Arbeit, wie es möglich ist, vielschichtige Lebenslagen zu durchdringen und sie gemeinsam mit den Klient*innen hilfreich zu gestalten.

WS 1

Kommen und Gehen – Wenn Teams sich immer neu finden müssen (Annett Saal)

... steht die Frage im Raum: Wie mit Personalfluktuations umgehen? Dieses Thema beschäftigt nicht nur Organisationen, EinrichtungsleiterInnen und Teams. Auch wir begegnen den Polen von Abschied und Neubeginn ganz persönlich und mit unserem eigenen Erfahrungshintergrund.

In diesem Workshop gehen wir u.a. den Fragen nach:

- Welche typischen gruppenspezifischen Prozesse finden zwischen Abschied und Neubeginn statt?
- Wie können die Übergangsphasen für Teams gut gestaltet werden?
- Welche persönlichen Entwicklungsphasen wollen gemeistert werden?
- Was sollte aus der Leitungsrolle heraus beachtet werden?
- Wie kann Integration gelingen?

Mit verschiedenen szenisch-kreativen und psychodramatischen Arbeitsweisen wie Soziometrie, Rollentausch, Symbol- und Skulpturarbeit nähern wir uns auch humorvoll diesen Themen.

WS 2

Die halt- und haltungslose Statuspassage Leaving Care. Der Herzenswunsch als Wegweiser im Übergang (Maria Groinig und Dennis Toro Toro)

*Der Begriff des Herzenswunsches beschreibt, was im Kern mit der soziometrischen und psychodramatischen Haltung gesucht wird: Orte und Konstellationen, die dem Herzenswunsch der Betroffenen mehr gleichen als die Ausgangsszenen (vgl. Hutter 2019). Im Workshop wird erarbeitet, wie die psychodramatische oder soziometrische Haltung die Teilhabeperspektive von Care Leaver*innen verbessern und damit zur Etablierung eines ge | halt | vollen Rechtsanspruches im Kontext der Institutionalisierung von Kindheit und Jugend beitragen kann (vgl. Ehlke et al. 2021).*

Die Herstellung von Wohlbefinden und nachhaltigen Bildungs- und Berufswegen ist maßgeblich durch die Er | halt | ung von stabilen, Zugehörigkeit und Unterstützung gewährleistenden Umfeldern (vgl. Groinig/Hagleitner/Maran/Sting 2019, 174) und damit durch die Herstellung der soziometrischen Konfiguration, die den Herzenswünschen gleicht, begünstigt. Heranwachsende mit Erfahrung im Erziehungshilfekontext erleben häufig in den Herkunftskontexten und Primärgruppen akzidentelle, interpersonelle und kollektive Traumatisierungsprozesse, die sich mit der Erfahrung in der Fremdunterbringung – u.a. stationäre Wohnformen und Vollzeitpflege – mitunter erweitern (vgl. Diez Grieser 2022 mit Verweis auf Maercker 2009, 36; Huber 2021; Brunner 2015). Insbesondere die biografischen Lebensverläufe von Care Leaver*innen deuten auf halt- und haltungslose Diskontinuitäten und Brüche, die es soziostrukturell und soziokulturell erschweren, beständige, schützende und vertrauensvolle Beziehungen herzustellen. Zudem werden die Leaving Care Prozesse rund um den Erziehungshilfekontext nach wie vor als halt- und haltungsloser struktureller und lebensweltlicher Übergang betrachtet, der von den jungen Menschen mitunter als fremdbestimmter Bruch, als konflikthafter Ausbruch aus starren Strukturen oder als unkontrollierter Zusammenbruch erfahren wird. Die Veränderung, Pluralisierung und Individualisierung der Lebensverläufe wird im Erziehungshilfekontext zudem unzureichend beachtet. Während sich die Lebensphasen Kindheit und Erwachsenenalter verkürzen, dehnen sich die Lebensphasen Jugend, junges Erwachsenenalter und Seniorenalter aus. Damit einhergehend verändern und modifizieren sich auch die sozialen Umgangsformen, Beziehungs- und Identitätsbildungsprozesse und Verhaltensregeln (Normen) im Übergang. Hurrelmann und Quenzel gehen davon aus, dass die Übergänge bis zum Jahr 2050 noch flexibler und weiter gestreut sein werden als heute (bspw. 25 is the new 18). Sie gehen von einer noch weiteren Ausdehnung der Lebensphase Jugend und einer relativ sicheren Verlängerung der Lebensphase Senior aus (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2012, 17f).

Literatur

Brunner, M. (2015). Trauma und Gesellschaftlicher Kontext. <http://www.agpolpsy.de/wpcontent/uploads/2008/12/Brunner-2015-Trauma-und-gesellschaftlicher-Kontext.pdf>. Zugegriffen: 16. August 2022.

Diez Grieser, M.-T. (2021). Mentalisieren bei Traumatisierung (Mentalisieren in Klinik und Praxis, 1. Auflage 2021). Stuttgart: Klett-Cotta

Ehlke, C., Sievers, B. & Thomas, S. (2022). Werkbuch Leaving Care. Verlässliche Infrastrukturen im Übergang aus stationären Erziehungshilfen ins Erwachsenenleben (1. Auflage). Frankfurt am Main: IGfH-Eigenverlag.

Groinig, M., Maran, T., Hagleitner, W. & Sting, S. (2019). Bildung als Perspektive für Care Leaver? Bildungschancen und Bildungswege junger Erwachsener mit Kinder- und Jugendhilfee Erfahrung (Schriftenreihe der ÖFEB-Sektion Sozialpädagogik, Bd. 4, 1. Auflage). Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

Huber, M. (2021). Die Corona Krise und andere Kollektivtraumata, Auditorium Netzwerk. <https://shop.auditoriumnetzwerk.de/detail/index/sArticle/23166>. Zugegriffen: 14. August 2021

Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2012). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung (Grundlagentexte Soziologie, 11., vollständig überarbeitete Auflage). Weinheim, Bergstr: Juventa.

Hutter, C. (2019). Von der therapeutischen Philosophie Morenos zu einer Theorie des Psychodramas. 11-teilige Reihe, Hamburg. <https://shop.auditorium-netzwerk.de/detail/index/sArticle/18590/sCategory/6176>. Zugegriffen: 17. November 2021.

Hutter, C. (2022). Kreativität als Wegweiser ins Leben - a life worth wanting! https://isi-hamburg.org/wpcontent/uploads/2022/06/ISI-2022-Vortrag-Kreativitaet-als-Wegweiser-ins-Leben_Manuskript_final.pdf. Zugegriffen: 21. Juni 2022.

WS 3

Perspektiven und Beteiligung von Kindern im Hilfekontext (Manuel Scherer)

In unserem täglichen Berufsalltag begegnen uns die Komplexität und die damit einhergehenden Problemlagen der aktuellen Weltordnung en miniature. Dass unter diesen Bedingungen mitunter Kinder und Jugendliche besonders leiden, bestätigen aktuelle Untersuchungen. Wie können wir als Helfende Kinder und Jugendliche dabei unterstützen, ihre Stimmen zu erheben und sich Gehör zu verschaffen? Moreno trat für eine kreative Revolution der Kinder ein und fußte seine Spontanitäts- und Kreativitätstheorie auf das gemeinsame Spiel mit Kindern. Das Psychodrama birgt das Versprechen, Komplexität nicht zu reduzieren und bietet mit seinen Instrumenten und Techniken die Möglichkeit, die Stimmen von Kindern und Jugendlichen hörbar zu machen und spielerisch Zugang zu Kreativität für Veränderungsimpulse zu schaffen. In diesem Workshop wollen wir diese Techniken und deren Möglichkeiten gemeinsam erleben und eine Brücke in den Berufsalltag schlagen.

WS 4

„Nichts Menschliches fremd?“ Wie begegnen wir (sexuellen) Grenzverletzungen (Daniela Schildt)

Kommentar folgt

WS 5

Sekundäre Traumatisierung als Problem in der Sozialen Arbeit (Sigrun Mützlitz u. Lin Kölbl)

Traumatische Erfahrungen setzen oftmals Prozesse in Gang, die sich umschreiben lassen als Suche nach dem Sinn des Lebens. Diese Dynamik kann nicht nur die direkt von dem traumatischen Ereignis Betroffenen erfassen, sondern, u.U. indirekt, unterhalb der sofortigen

Wahrnehmung und schleichend, auch Pädagog:innen, Therapeut:innen etc., die mit traumatisierten Klient:innen arbeiten.

Der Workshop stellt auf einer theoretischen Ebene die Funktionsweisen sekundärer Traumatisierung dar und knüpft in praktischen Bezügen an der beruflichen Realität der Teilnehmer:innen und ausgewählten Fallbeispielen an. Da die Auseinandersetzung und Bearbeitung traumatischer Erfahrungen nicht losgelöst von einer Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Glaubens- und Sinnfragen gesehen werden kann, soll es zudem um diesbezügliche Wirkfaktoren – zu denen auch Berufserfahrung, berufliches Selbstvertrauen, Zufriedenheit mit dem Beruf und das Gefühl, eine sinnvolle Arbeit zu verrichten zählen - gehen, die eine unterstützende Arbeit mit traumatisierten Menschen im beruflichen Kontext möglich machen können und zugleich die persönliche Resilienz gegen die „Übertragung“ traumatischer Erfahrungen stärken können.

WS 6

Differenz aushalten und nutzen im Sozialen Dienst JA (Klaus Obermeyer u. Wolfgang Ruthemeier)

Kommentar folgt

WS 7

Wohltuend führen, leiten und gestalten (Gertrud Antonia Arlinghaus)

Fachkräfte der Sozialen Arbeit finden sich häufig in Sandwichpositionen wieder. Sie sind gefordert zu führen und zu folgen. In ständig neuen, komplexen Situationen gestalten sie Prozesse mit Mitarbeiter*innen und/oder Adressat*innen, Angehörigen, Vorgesetzten und anderen Institutionen. In ihren Rollen und Aufgaben sind sie herausgefordert, Ideen zu entwickeln und gleichzeitig Unternehmensvorgaben umzusetzen sowie Mitarbeiter*innen und /oder Adressat*innen, auch emotional, mitzunehmen.

Mit Plessner sowie Moreno brauchen wir dazu unsere Sinne und reflexiven Fähigkeiten. Beide laden uns ein mit anderen Augen zu sehen. Plessner sagt, der Mensch muss sich erst „zu dem, was er schon ist, erst machen“ (Plessner 1982:16). Damit verbundene Rollenentwicklungen versteht Moreno (Moreno 1934/2018) als schöpferische Prozesse. In psychodramatisch-systemischer Art können wir uns den Möglichkeiten annähern.

Im Workshop erfahren wir uns in Rollenherausforderungen und spielen mit Perspektiven wie Positionen. Wie nehmen wir uns in unserer Art zu führen oder zu folgen wahr. Mit kreativen Mitteln und anhand wissenschaftlicher Impulse folgen wir der Frage, wie sich im Alltag professioneller Sozialer Arbeit, wohltuende Formen der Zusammenarbeit gestalten lassen.

WS 8

Psychodramaorientierte Analyse von Dynamiken in suchtbelasteten Familien (Alfred Hinz)

Kommentar folgt

WS 9

„Versteh mich nicht zu schnell“ – Achtsames Arbeiten mit Geflüchteten (Katharina Witte)

Die Haltung dem Fremden gegenüber ist von der Haltung sich selbst gegenüber nicht zu trennen. (Erich Fromm). Wir werden in diesem Workshop unser Verhältnis zu Fremden/ Fremdem erforschen und die unterschiedlichen Bedürfnisse und Erwartungen von Geflüchteten und uns selbst in der Alltagsbewältigung untersuchen. Außerdem werden wir uns mit dem Verständnis von Integration und der Bedeutung von Fragen beschäftigen.

Und uns schließlich der Situation der Helfenden zuwenden.

Das alles gespickt mit kurzen Inputs und mit Hilfe psychodramatischer Methoden.

WS 10

Gute Kinderschutzverfahren – Bewältigung von Komplexität durch szenische Rollenklärung (Elisabeth Wulff)

In Kinderschutzverfahren am Familiengericht stoßen grundlegende Rechte und persönlichste Interessen aufeinander. Lange, schwierige und letztlich gescheiterte Hilfeprozesse bewegen Fachkräfte des ASD dazu, sich an das Familiengericht zu wenden, um das Wohl von Kindern zu schützen. Der*die Richter*in ist nun Herr*in des Verfahrens und leitet die sogenannte „Verantwortungsgemeinschaft“ der Beteiligten. Mütter und Väter von Kindern geraten unter Rechtfertigungsdruck, wollen oder können keine Unterstützung akzeptieren und fürchten, ihre Kinder zu verlieren. Rechtsanwält*innen kämpfen für ihre elterlichen Mandant*innen. Manchmal gibt es auch geladene Zeug*innen. Gutachter*innen können beauftragt werden, deren Einschätzung letztlich als Beweismittel dient und insofern einen hohen Stellenwert hat. Nicht zuletzt muss ein Verfahrensbeistand bestellt werden, der den besonderen Auftrag hat, die speziellen Interessen und vor allem den Willen von Kindern in das Verfahren einzubringen. Immer aber ändert die gerichtliche Auseinandersetzung über einen Eingriff in die elterliche Sorge die Dynamik des gesamten Geschehens und ist in der Regel für alle Beteiligten hoch emotional besetzt.

Das „Kind im Mittelpunkt“ als idealtypisches Anliegen eines solchen Kinderschutzverfahrens soll uns zwingen, den Blick immer wieder auf das Kind und die Gewährleistung seiner individuellen Schutzinteressen zu richten. Die wachstumsorientierte psychodramatische Perspektive macht es möglich, einerseits das Kind in seinen ganz persönlichen Entwicklungs-

ansprüchen ernst und dabei gleichzeitig in seinem eigenen Beziehungsgefüge wahrzunehmen.

An Rollenklarheit der professionell Beteiligten und Wertschätzung für die Anstrengungen der jeweils anderen muss immer wieder gearbeitet werden. Die Auseinandersetzung mit den zugeschriebenen Rollen soll in diesem Workshop in Szene gesetzt und den damit verbundenen Herausforderungen kreativ begegnet werden.

WS 11

Handelnd Forschen zu Alltäglichem Rassismus in der Sozialen Arbeit (Jutta Heppekausen)

Es hat mehr als 40 Jahre gedauert, aber nun ist es nicht mehr umstritten: Deutschland ist ein Einwanderungsland und wir sind eine Bevölkerung mit vielen Sprachen, Familiengeschichten, hybriden Alltagskulturen – und immer noch struktureller Ungleichheit. Auch in der Sozialen Arbeit geht es darum in Verbindung mit weiteren Ungleichheits- und Diskriminierungslinien auch und verstärkt um eine rassismuskritische, (selbst)reflexive Professionalität. In diesem Workshop werden wir an konkreten Alltagsszenen erproben, welche Interventionen in heiklen Situationen welche Wirkungen zeigen können – insbesondere im Umgang mit Diskriminierungserlebnissen rassistischer Art und gemeinsam differenz- und machtsensibel unsere je eigene Positionierung dabei reflektieren.

WS 12

Genogrammarbeit psychodramatisch fokussiert (Sigrun Mützlitz)

Auf konzeptueller Ebene lassen sich zwischen der (familientherapeutischen) Methode der Arbeit mit Genogrammen sowie des psychodramatischen Konzeptes des sozialen Atoms eine ganze Reihe Gemeinsamkeiten feststellen. So betonen beide Gesamtbeziehungsstruktur und teilen das Augenmerk auf Relationen bzw. relative Verhältnisse innerhalb dieses Beziehungsgeflechts. Die praktische Umsetzung, wie sie z.B. im Genodrama von Maria Vitale vorgeschlagen wird, zielt darauf ab, das Genogramm durch eine »Dramatisierung einzelner Aspekte des Genogramms« (Vitale) handlungsorientiert erlebbar zu machen.

WS 13

Vom Wort zur Tat zum Sein (Stefanie Bruns)

In der universitären Lehre und anderen Ausbildungskotexten stehen oft Theorien und abstrakte Modelle im Vordergrund. Diese allein über die gedankliche Auseinandersetzung mit dem Wort verstehen zu wollen ist oft einseitig anstrengend. Denn diese Art der

Vermittlung von Wissen ignoriert, dass Lernen ein allumfassender Prozess ist, der auch das biografische, körperliche, interaktive und selbstreflexive Lernen miteinschließt.

Das Psychodrama als Verfahren, welches das Handeln in den Mittelpunkt stellt bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, abstrakten Lehrstoff erfahrbar zu machen und damit den Lernprozess auf den gesamten Körper und das Handeln des Lernenden auszuweiten und somit nachhaltiger zu gestalten:

Angefangen bei der Landkartenarbeit, mit der komplexe theoretische Zusammenhänge erkundet werden können über das Soziodrama, in dem die verschiedenen Rollen innerhalb eines Arbeitsfeldes in Interaktion miteinander erlebt und ausprobiert werden können, bis hin zur selbstreflexiven szenischen Arbeit in der ganz persönlichen Auseinandersetzung mit den Ausbildungsinhalten.

In diesem Workshop wird eine Auswahl von psychodramatischen Methoden und Techniken vorgestellt, die es ermöglichen, Ausbildungsinhalte erlebbar zu gestalten und so über das Wort hinausgehend mit Hilfe der Tat den Lernenden das Sein zu ermöglichen.

WS 14

Soziodrama als Werkzeug für die Soziale Arbeit – Systeme besser verstehen und wirksam handeln (Christoph Buckel u. Sebastian Arnoldi)

Sozialarbeiter*innen haben ständig mit sozialen Systemen zu tun und arbeiten mit und an ihnen. Das tun sie auf verschiedenen Ebenen: im direkten Kontakt mit ihren Klient*innen, mit Institutionen, aber auch im eigenen Team. Oft sind die Fälle, mit denen es die Soziale Arbeit zu tun hat, komplex, nicht selten uneindeutig und herausfordernd.

Soziodrama kann dabei helfen, mehr Klarheit in die undurchsichtige Komplexität zu bringen. Eine klassische Frage im Soziodrama ist „Wer oder was spielt noch eine Rolle?“, eine Frage die direkt den Horizont erweitert. Im Workshop werden wir dafür einen Fall aus der Lebenswirklichkeit der Teilnehmer*innen nehmen und ihn gemeinsam mit Soziodrama besser verstehen. Techniken wie Rollentausch, Systemerweiterung und Spiegel ermöglichen es dabei, gleichzeitig und gleichberechtigt verschiedene Perspektiven einzunehmen. Zusammen werden wir „am lebenden System“ auf der Soziodrama-Bühne auch der Frage nachgehen, in welche Richtung das soziale System beeinflusst werden könnte und sollte.

Den Abschluss bildet die Reflexion, in der Erfahrungen ausgewertet und Einsatzmöglichkeiten diskutiert werden.

Literaturhinweis: Buckel, C., Reineck, U. & Anderl, M. (2021). *Praxishandbuch Soziodrama. Theorie, Methoden, Anwendung*. Weinheim: Beltz.

WS 15

Essen und Soziale Arbeit: Eine psychodramatische Perspektive (Sabine Spitzer-Prochazka)

Der Schokoriegel als Trostpflaster, Kekse zur Belohnung, ein Feierabend-Bier zur Entspannung. Schnabeltassentee für Alte, karge Kost für Gefangene, Zwangsernährung aus der Sonde, um Leben zu retten. Torte mit Schlag genießen, hungern oder grenzenlos erbrechen, was längst zu viel ist...

Essen ist immer mehr als nur bloße Nahrungsaufnahme, es ist sozialer Kitt, Kommunikationsmittel, Ausdruck des Protests, Konfliktstoff und allzu oft Symptom tieferliegender Probleme. Familiäre Traditionen werden am Familientisch geprägt, Konflikte ebendort ausgetragen. Autonomie und Abhängigkeit werden sichtbar, wenn es um die eigene Nahrung geht, ebenso wie Aspekte der Selbstfürsorge und Gesundheit. In der Sozialen Arbeit sind wir ständig mit Szenen des Essens konfrontiert – sei es in Berichten und Narrativen oder unmittelbar im institutionellen Kontext oder beim Hausbesuch. In diesem Workshop wollen wir unsere kulinarische Biografie ergründen, werden genießen und hinterfragen sowie reflektieren, welche Szenen des Essens uns im beruflichen Alltag begeben. *Vom Teller auf's Papier auf die psychodramatische Bühne* – nutzen wir die kreativen Mittel Schreiben, Aufstellung und Rollenspiel für die Auseinandersetzung mit dem Thema Essen, frei nach dem Postkartenspruch: „Kaum in Torte zu fassen...“.

WS 16 **Psychodramatische Aufstellungen (Annette Plobner)**

Aufstellungsarbeit nach Moreno, dem ersten Begründer von Aufstellungen, verfügt über eine lange Tradition. Moreno selbst sprach von der Wissenschaft sozialer Beziehungen und sozialer Entwicklungsgesetze. Seine damaligen Experimente gaben vielfältige Impulse für heutige Familienaufstellungen und Team- und Organisationsaufstellungen. Aufstellungen sind auch wunderbar um z.B. innere Anteile, Gefühle wie Wut oder Freude, Wunschträume, Faktoren für Entscheidungsfindungen auf die Bühne zu bringen. Neue Bilder und Lösungen können entstehen und unbewusste Dynamiken sichtbar gemacht werden. Im Workshop werden Aufstellungen mit Themen der Teilnehmer*innen inszeniert. Ein Blick wird auf die Entwicklungsgeschichte von Aufstellungen sowie auf Unterschiede wie z.B. zu systemischen Aufstellungen geworfen.

WS 17 **Szenische Inhaltsdiagnostik und sozialpädagogisches Fallverstehen** **(Dr. Christoph Hutter)**

Die Lebens- und Problemlagen von Ratsuchenden werden immer komplexer. Das Psychodrama ist darauf spezialisiert, dieser Fülle gerecht zu werden, ohne sie vorschnell zu verkürzen. Damit sich professionelle Helfer*innen in der Vielschichtigkeit der Lebenslagen nicht verlieren, brauchen sie theoretische Modelle, die unterschiedliche Facetten menschlichen Lebens wahrnehmen, miteinander in Beziehung setzen und sie einer Bearbeitung zugänglich machen. Genau das leistet die Szenische Inhaltsdiagnostik.

Moreno stellt in seiner therapeutischen Philosophie Ideen zur Verfügung, wie wir zentrale Lebensbereiche diagnostisch und methodisch erschließen können: Das Psychodrama

fokussiert auf körperliche Phänomene, das Psychodrama nimmt biografische Themen in den Blick, die Soziometrie analysiert Beziehungsmuster, das Soziodrama thematisiert gesellschaftliche Strukturen und Prozesse und das Axiodrama erschließt kulturelle, spirituelle und existentielle Themen. Das Zusammenspiel dieser fünf Dimensionen prägt jede Situation. In der Psychodramatheorie werden sie deshalb zur „Szenischen Inhaltsdiagnostik“ zusammengefasst.

Als Sozialarbeiter*in kann man sich an den fünf Inhaltsdimensionen orientieren, um einen Fall systematisch zu erschließen und ihn tiefer zu verstehen.

Im Workshop wird das Modell vorgestellt und an einem Fallbeispiel praktisch erprobt.

WS 18

Immer wieder zur eigenen Haltung finden. Wie Positionen in Gewaltdynamiken sichtbar und veränderbar werden können - Das Dramadriek in Aktion (Wiebke Lessin)

In diesem Workshop geht es um die Frage: Welche sanften und traumasensiblen Möglichkeiten bietet das Psychodrama, mit von Gewalt betroffenen Frauen* und Mädchen* zu arbeiten?

Das Dramadriek aus der Transaktionsanalyse dient dabei als Referenzkonzept. Wie kann es mit Hilfe dieses Modells gelingen, über schwierige Erfahrungen in unterschiedlichen Rollen zu sprechen?

Wie kann der Schutz des psychodramatischen Raumes genutzt werden um z.B. einen sicheren Ort zu etablieren? Wie können Schutz und Verbindung erfahrbar werden? Wie können eigene Grenzen gespürt und aufgezeigt werden? Und wie gelingt möglicherweise neue Orientierung?

Durch gemeinsames Ausloten und Erkunden besteht in diesem Workshop die Möglichkeit, spielerisch mit den unterschiedlichen Qualitäten im Dramadriek in Kontakt zu kommen, und gleichzeitig würdevoll mit den individuellen Lebenslagen und den Lebensrealitäten der Klient*innen umzugehen.

WS 19

Verstehen über nonverbale Methoden (Traugott Haas)

Auf den ersten Blick wirken Design und Soziale Arbeit als nahezu antithetische Disziplinen.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass es hinsichtlich der problemlösungsorientierten Ansätze beider Fachgebiete ein hohes Maß an Berührungspunkten gibt. Eine besonders spannende, wechselseitige Perspektive ergibt sich aus den unterschiedlichen methodischen Ansätzen, die in den einzelnen Domänen zur Bewerkstelligung der verschiedenen Herausforderungen zur Anwendung kommen.

Viele Designer*innen verfügen über ein hohes Maß an implizitem Wissen. Um über dieses Wissen kommunizieren zu können, bedienen sie sich vielzähliger, vorrangig visueller

Methoden. Die nonverbalen Zugänge dieser Methoden eröffnen ein Potenzial, das auch im Bereich der Sozialen Arbeit zur Anwendung gebracht werden kann.

Im Rahmen des Workshops werden unterschiedliche methodische Ansätze vorgestellt und in praktischen Fingerübungen zugänglich gemacht. Anhand der Ergebnisse und Erfahrungen aus diesen Übungen, lassen sich die praktische Anwendung der daraus resultierende Möglichkeitshorizont dieser Methoden für die Soziale Arbeit diskutieren.

WS 20

„Generationen XYZ- Ticken sie wirklich so verschieden?“ – Die Zusammenarbeit in Teams zwischen frischem Blick und langer Erfahrung (Stella Jacobi)

Die beruflichen Anforderungen an die Fachkräfte der Sozialen Arbeit steigen. Gleichzeitig scheiden immer mehr Fachkräfte altersbedingt aus während Arbeitgeber sich auf die veränderten Bedarfe der Generation Z anpassen müssen. Keine leichte Aufgabe bei den doch so unterschiedlichen Werten und Vorstellungen. Aber, sind sie diese wirklich so verschieden oder gibt es auch Gemeinsamkeiten und übergreifende Werte, die sich über die Generationen hinweg gehalten haben? In diesem Workshop setzen wir uns mit den Unterschieden und Gemeinsamkeiten in den Wertevorstellungen verschiedener Generationen auseinander und erkunden, wie sich diese bei der Zusammenarbeit und im Arbeitsalltag berücksichtigen lassen.

Soziodrama zur „Herausforderung Komplexität“ am 2. Kongresstag

Von der Vielfalt der Workshops in die Gemeinsamkeit des Plenums! Psychodrama und Soziodrama leben vom Tun. Am Vormittag des zweiten Tagungsstages gestalten Jutta Heppekausen, Sebastian Arnoldi und Christoph Buckel das Thema: „**Herausforderung Komplexität**“ mit dem **Plenum** ganz praktisch in Form eines Großgruppen-Soziodramas. Fachkräfte der Sozialen Arbeit werden mit vielfältigen Ansprüchen und Anforderungen konfrontiert. Der akute Fachkräftemangel, Sparzwänge, enge Rahmenbedingungen, die Medien, insbesondere die sozialen Netzwerke, die Politik und nicht zuletzt die eigenen Ansprüche und die der Adressat*innen setzen im beruflichen Alltag unter Druck. Drei erfahrene Psychodramatiker*innen fangen während der Tagung **Inhalte, Stimmungen und Herausforderndes aus dem beruflichen Alltag** der Teilnehmer*innen ein. Verschiedene Perspektiven werden in Szene gesetzt und soziodramatisch bearbeitet. Gemeinsam sollen **Strategien** und **Herangehensweisen** entwickelt werden um der zunehmenden Komplexität im beruflichen Alltag und dem gesellschaftlichen Druck in der Sozialen Arbeit zu begegnen. Ziel ist es dabei statt eines **Agierens unter Druck eine Profession mit Haltung** zu stärken und im gemeinsamen Handeln lebendige Solidarität zu erfahren.

Abschlussvortrag Psychodrama als Bühne der Anerkennung (Dr. Sebastian Verbeek)

Als erlebnis- und handlungsorientiertes Verfahren repräsentiert die psychodramatische Handlungspraxis eine Bühne der Anerkennung, auf der sich das vitale Bedürfnis nach Selbstinszenierung in seinen mannigfaltigen Artikulationsformen zeigen darf und die Personen

im besten Fall die Erfahrung von Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertgefühl machen können. Die zentrale psychodramatische Technik des Rollentauschs wird als Praxis der gegenseitigen Anerkennung verstanden, die darauf abzielt, gesellschaftlichen Verdinglichungstendenzen entgegenzuwirken und zu lernen, was es bedeutet, den anderen in seiner Einzigartigkeit und Andersartigkeit anzuerkennen. Die Bühne betreten, dort interagieren und vor allem im psychodramatischen Sharing die mitfühlende Resonanz der anderen mitspielenden Person(en) zu erfahren, ist Anerkennung.

Die Praktiken der Anerkennung innerhalb der psychodramatischen Handlungsmethode sind für die Praxis der Sozialen Arbeit von zeitloser Bedeutung. Der Abschlussvortrag wird zeigen, inwiefern die psychodramatische Anerkennungspraxis die Profession der Sozialen Arbeit bereichern kann.